

Redaktion
und Expedition:
Reißgasse
Nr. 14.
Inserate.
Eine dreispaltige
Garnanzzeige 12 D.
Inseraten-Aufträge
müssen im vorhinein
gefaßt werden.

Bistriker Wochenchrift

Abonnements-
preis
mit beiden Beilagen
ganzi. loco: 8 80
mit Zustellung 9.60,
per Post 10, halb-
und vj. der hiernach
entfallende Betrag.
Ohne „Ekonome“:
gj 80, hj 40, vj 20 h
weniger. 1 Nr. 20 h

mit den Beilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt und Der Oekonom.

Organ für soziales Leben, Volks- und Landwirtschaft.

Erscheint jeden Sonntag und wird in der Wohnung des Redakteurs, Reißgasse Nr. 14, ausgegeben.

4. Nummer.

Bistritz, den 20. Januar 1907.

XXXVI. Jahrgang.

Eine Neueinteilung der siebenbürgischen Komitate Ungarns.

Der „Budapesti Hirlap“ hat in der Vorwoche einen Artikel gebracht, der in mehreren Blättern unserer sächsischen Kreise und Städte in deutscher Sprache erschienen ist und überall großes Aufsehen hervorgerufen hat, weil unser Bistritz-Nafoder Komitat nach dieser Einteilung aufgelöst und den angrenzenden Komitaten Szolnok-Doboka und Maros-Torda zugeteilt werden soll. Da die in diesem Zeitungsartikel gebrachte Neueinteilung eine zu große Umwälzung in der politischen Einteilung hervorrufen würde, wird derselbe nicht ernst aufgefaßt. Wir lassen denselben vollinhaltlich im Abdruck folgen und überlassen es jedem Leser, sich einen Kommentar zu machen.

1. Der Haromsfel-Kronstädter Komitat, mit dem Vorort Kronstadt. Er würde bestehen aus der heutigen Haromsfel, abgerechnet den Miklosvarer Bezirk, aus dem Kronstädter Komitat, abgerechnet den Unterländer Bezirk, und aus dem Zernester Bezirk des Fogarascher Komitates mit 214.000 Seelen, darunter 129.000 Magyaren, 61.000 Rumänen und 24.000 Sachsen.

2. Der Esiker-Komitat, zu welchem der jetzige Esiker Komitat und der Regener Oberbezirk des Maros-Tordaer Komitates gehören würde, mit 160.000 Seelen, darunter 120.000 Magyaren.

3. Der Udvarhelyer Komitat, der bestehen würde aus seinem jetzigen Gebiet, (abgerechnet Maros-Torda und dessen nordwestlichen Teile), ferner dem Képer Bezirk des Großkoffler Komitates und dem Schirkanyer Bezirk des Fogarascher Komitates.

4. Der Maros-Tordaer Komitat, zu welchem gehören würde das Gebiet des jetzigen Komitates (abgerechnet den Regener Oberbezirk), weiter Maros-Basarhely, ein gewisser Teil von Udvarhely (35.000 Seelen), der Elisabethstädter Bezirk des Kleinkoffler Komitates, die östlichen Teile des Diesö-Szent-Martoner und Radnoer Bezirkes, die östlichen Teile vom Tordaer und Maros-Ludoser Bezirk, die Tekeer, Mező-Dermenysejer, Nagy-Sarmasjer Bezirke des Kolozser Komitates ganz, der größere östliche Teil des Mocsér Bezirkes und schließlich der Besenyöer Bezirk des Bistritz-Nafoder Komitates, mit zusammen 376.000 Seelen, darunter 180.000 Magyaren, 169.000 Rumänen und 25.000 Sachsen.

5. Der Kolozser Komitat, zu welchem gehören würde das jetzige Gebiet des Komitates (abgerechnet den zum Maros-Tordaer Komitat gegebenen Teil und den Almaser Bezirk), ferner Klausenburg, vom Szolnok-Dobokaer Komitat Szamos-

Ujvar und der südöstliche Teil des Szamos-Ujvarer Bezirkes. Vom Torda-Aranyoser Komitat die Stadt Torda und vom Tordaer Bezirk der westliche magyarische Teil und Torda-Szent-György mit 221.000 Seelen, darunter 111.000 Magyaren, 104.000 Rumänen und 6000 Sachsen.

Komitate mit romanischer Mehrheit wären:
1. Der Hermannstadt-Fogarascher, der bestehen würde aus dem jetzigen Gebiet Hermannstadts, aus dem Fogarascher und Unter-Arpafer Bezirk, ferner aus dem Salzburger (Biszaknaer) Bezirk mit der Stadt Salzburg selbst, zusammen 242.000 Seelen. (Wie sich diese auf Rumänen, Sachsen und Magyaren verteilen, ist nicht angegeben.)

2. Der Hunyader Komitat in seiner jetzigen Ausdehnung, wozu noch der Nagyhalmagyjer Bezirk des Arader Komitates hinzukommt, mit einer Einwohnerzahl von 325.000 Seelen.

3. Der Alfölderer Komitat in seiner jetzigen Ausdehnung (abgerechnet den Salzburger Bezirk) mit dem übrigen Teil von Torda-Aranyos, der Langentaler (Höföu-Árpaer) Bezirk des Kleinkoffler Komitates ganz, ferner die westlichen Teile des Diesö-Szent-Martoner und Radnoer Bezirkes mit zusammen 338.999 Seelen.

4. Der Bistritz-Dobokaer Komitat mit dem Vorort Dees in seiner jetzigen Ausdehnung, abgerechnet den abgetretenen Bezirk des Almaser Bezirkes des Kolozser Komitates zusammen mit 317.000 Seelen.

Der einzige Komitat mit sächsischer Mehrheit wäre der Großkoffler Komitat, der bestehen würde aus seinem heutigen Gebiet (abgerechnet den Teil, der an den Udvarhelyer Komitat abgetreten worden ist) und aus dem südöstlichen Teil des Elisabethstädter Bezirkes mit Elisabethstadt selbst, zusammen 131.000 Seelen. — „Wie wir sehen“, so schreibt der „Budapesti Hirlap“, „verschmelzen fünf kleine Komitate (Kronstadt, Fogarasch, Kleinkoffler, Bistritz-Nafod und Torda-Aranyos) mit den benachbarten Komitaten, die Szekler Komitate erweitern sich bedeutend, so bildet das Magyarentum ein großes fremdes Element und der größte Komitat (Maros-Torda) wird ein magyarischer und die Szekler Komitate verbindet der in der Mehrheit magyarische Kolozser Komitat mit den diesseits des Königssteiges liegenden magyarischen Komitaten. In den vier rumänischen Komitaten ist in dreien (Hermannstadt-Fogarasch, Bistritz-Doboka und Alfölder) die magyarische Minorität eine sehr bedeutende und hält die politische und wirtschaftliche Herrschaft in den Händen. Nur in einem Komitat (Hunyad) ist der Prozentsatz der Magyaren schwächer, aber auch hier verfügen sie über große materielle und geistige Kräfte.“

„Kronst. Bzg.“

Der Kleiderluxus in unseren sächsischen Gemeinden.

Was einsichtsvolle, sparsame Leute schon längst als ein Uebel erkannt haben, das unsere Landleute in geldlicher und wirtschaftlicher Beziehung schwer schädigt und unter Umständen auch ruiniert, das ist endlich in der allerjüngsten Zeit in mehreren Gemeinden zu lebhaftem Bewußtsein und Ausdruck gekommen und hat insbesondere in Verbindung die kirchliche Ortsbehörde veranlaßt, der Geldverschwendung des weiblichen Geschlechtes in wirksamer Weise einen Riegel vorzuschieben. Es ist allbekannt, daß junge Frauen und Mädchen ihre Festanzüge und Kleidungsstücke heutzutage nicht bloß aus außergewöhnlich teuren Stoffen (Samt und Seide) anfertigen, sondern dieselben auch mit allerlei Spitzen und Zitter so sehr aufputzen und behängen, daß man in der Tat nicht mehr weiß, ob man die Mädchen und Frauen unserer Landbauern zu den Städtern oder zu den Landleuten zählen soll. Es kann zwar als fortschrittlich verfeinerte Geschmacksrichtung gelten, wenn das weibliche Geschlecht des Bauernstandes in der Stoffwahl und Ausstattung der festlichen Kleidung die neuzeitlichen Moderverhältnisse nicht ganz unbeachtet läßt, aber die hierbei sichtlich zu Tage tretende Uebertreibung ist vom Uebel, weil sie endlich unumgänglich beträchtliche Ausgaben verursacht, und zweitens als böses Beispiel dient. Es wird gewiß niemandem einfallen den Frauen und Mädchen vom Lande, die wohlhabend sind, vorzuschreiben, welche Stoffe sie zu ihren Festkleidern kaufen und wie sie dieselben aufputzen sollen, aber gegen das Zuviel, was in dieser Richtung heutzutage geschieht, muß man Einspruch erheben und zwar sowohl vom ästhetischen, d. h. Schönheits- wie auch vom hauswirtschafterischen Standpunkte. Wenn diese kostspieligen Kittel, Röcke, Jacken und Schürzen das ländliche Weibergeschlecht noch besonders schön kleiden sollten, so würde die Ausgabe von vielen Kronen auch nur scheinbar gerechtfertigt sein. Was einem aber an Sonn- und Festtagen in den Landgemeinden als weiblicher Anputz vor die Augen tritt, ist oft und oft pure Geschmacklosigkeit. Und dieser Geschmacklosigkeit opfern nicht bloß die reichen und wohlhabenderen Frauen und Mädchen viel Geld, sondern auch die minderbemittelten und armen. Denn sie wollen im Anputz nicht zurückbleiben, sie wollen in der Kirche, auf den Hochzeiten und auf dem Tanzboden auch so schön angezogen und geschmückt erscheinen, wie es die Gut- und Besserbemittelten sind. In diesem Bestreben, sich wie die Reichen zu kleiden, liegt aber für die ärmeren das Verderben, weil sie Schulden machen

FEUILLETON.

Wie ich zu einer Frau kam.

Von Jakob Werner.

(Schluß.)

Nachdruck verboten.

Nach dem Essen wanderten wir also los; zuerst kam die Oekonomie und dann der Weinberg. Das schien mir nun aber genug zu sein, denn sonst verfaunte ich am Ende gar den Abendhoppchen im roten Hahn, der vor dem Nachtschoppen in der Goldenen Traube kam. Auch Mutter und Tochter erinnerten sich daran, daß die Zeit schnell vergangen sei. Sie verabschiedeten sich sehr herzlich von mir, wobei mir Frau Korn immer wieder von neuem die Hand schüttelte. Ich stand noch ein wenig draußen vor dem Haus, da kehrte sich die freundliche Frau noch einmal um und winkte grüßend zurück.

Die Geschichte war mir recht amüsant gewesen, besonders ergötzen mich die Ausbrüche der Ueberraschung und des Erstaunens der Frau Korn, aber ich mußte lügen, wenn ich behaupten wollte, daß ich zwei Stunden später oder gar am anderen Tage noch an den Besuch und die Unterhaltung mit ihm dachte.

Bei der Frau Korn war es aber anders; kaum acht- undvierzig Stunden waren vergangen, da stand sie mit ihrer Friederike schon wieder vor meinem Haus. Ich ging gerade ein wenig im Garten spazieren und konnte natürlich nicht anders als sie begrüßen.

„O bitte“, rief sie, „bemühen Sie sich nicht, ich kann das Schloß jetzt schon öffnen.“

Wirklich konnte sie es. Und danach steuerte sie sofort mit ihrer Tochter auf das bekannte Plätzchen zu.

„Es war hier gar zu schön, Herr Kindermann“, sagte

sie mit ihrem freundlichsten Lächeln. „Sie sehen, wir halten Wort und kommen wieder.“

Ich konnte mich zwar nicht im geringsten daran erinnern, daß mir die redselige Dame so etwas versprochen oder ich sie um ein solches Versprechen erucht hatte, — es lag also wohl ein Mißverständnis vor —, aber was sollte ich tun? Höflicherweise mußte ich doch eine Antwort geben und so sagte ich denn völlig arglos:

„Nun, das ist ja schön, es freut mich.“

Meiner Meinung nach war es äußerst zurückhaltend ausgedrückt. Frau Korn faßte es jedoch wieder anders auf, ergriff meine Hand und schrie:

„Das habe ich gleich gemerkt, daß wir hier gut aufgehoben sind, Herr Kindermann, und wir werden von Ihrer freundlichen Einladung noch öfter Gebrauch machen. Aber nur keine Umstände, verehrter Freund; nicht jedesmal auftragen lassen; o nein, deswegen kommen wir nicht her, sondern um gemütlich mit Ihnen zu plaudern. Nicht wahr, Friederike? Das Kind hat sich schon riesig darauf gefreut. Rück' mir näher heran, der Herr Kindermann tut Dir nichts. Wissen Sie, sie ist so entsetzlich schüchtern, die Kleine.“

Friederike rückte denn auch näher heran; mir schien, fast zu nahe. Mir wurde es beinahe unheimlich.

Als wir ein halbes Stündchen geplaudert hatten, oder richtiger gesagt, nachdem Frau Korn so lange geredet hatte, kam wieder der Rundgang durch Oekonomie und Weinberg. — „Gib unserem Freund den Arm, Friederike“, mahnte die Mutter und die Tochter gehorchte.

Ich war zwar völlig unberwandert im gesellschaftlichen Verkehr zwischen Damen und Herren, aber so viel glaubte ich trotzdem bestimmt zu wissen, daß eine derartige Aufforderung nicht gerade üblich ist. Ich konnte aber unmöglich dagegen protestieren, so unangenehm mir es auch war, mich so öffentlich Arm in Arm mit einer jungen Dame zu zeigen.

Es kam aber noch besser. Nach der Besichtigung ging es auf die Straße hinaus, dieser und jener Bekannte kam

uns entgegen. Ich las auf ihren Gesichtern ein offenkundiges Staunen, was ja auch höchst begreiflich war. Zu welchen Trugschlüssen lag hier berechtigter Anlaß vor!

Bei unserer Trennung munterte Frau Korn mich auf, ihre Tochter in Zukunft zwanglos bei ihrem Vornamen zu nennen.

Seitdem verging kaum ein Tag, an dem die beiden Damen nicht mit mir im ganzen Ort herumpromenierten. War ich einmal nicht zu Hause, dann warteten sie in meiner Laube, bis ich heimkam. Die alte Dame war dann ganz nährlich vor Freude über das glückliche Wiedersehen. Einmal hatte während der Wartezeit Friederike mit ihrem Sonnenschirm die ganze Kiesfläche in der Laube verkrast. Frau Korn zeigte es mir und erklärte, die Tochter habe meinen Namen überall hingeschrieben.

„Das gute Kind hängt so an Ihnen“, fügte sie hinzu und zerrückte mir dabei mit ihren beiden Händen fast die Finger.

Eines Tages fragte mich in der „Goldenen Traube“ der Apotheker Kimmel ganz direkt, wie es meiner Braut gehe. Was sollte ich nun erwidern? Sechs fragende Gesichter wandten sich mir zu. Konnte ich da schroff erwidern: „Blödsinn! Ich habe keine Braut?“

Das ging unmöglich an. Aber ich merkte, daß es hohe Zeit sei, endlich entschiedene Schritte zu tun, um der Legendenbildung entgegenzutreten. Natürlich mußte das aber zuvor reiflich erwogen werden. Ich begünstigte mich daher, vorläufig drohend, lachend den Finger zu erheben und zu sagen:

„Schau, schau, wer hat denn das aufgebracht, daß der alte Bernhard Kindermann Bräutigam sein soll?“

Da lachten alle hell auf und winkten ab.

„Oho! So fest stand das schon. Na, wartet nur. Bloß ein paar Tage Bedenkzeit, dann bekommt das Märchen seinen Schluß.“

Am nächsten Tage bekam ich zu Amtsrückers eine Einladung für den nächsten Sonntag. So war's recht; das

Abonnements- und Insertionsaufträge werden in der Buchhandlung Carl W. Schell, Bistritz, entgegengenommen.

müssen, die sich in ihren Vermögensstand wie ein Krebsgeschwür hineinfressen und den Bestand der ganzen Wirtschaft gefährden.

Wer die Mittel zur Anschaffung von solchen Luxuskleidern hat, der kann und darf sich diese Verschwendung erlauben, der Minderbemittelte soll es aber bleiben lassen. Leider treiben aber, wie uns auch aus Weiskirch erzählt wurde, gerade die Frauen und Töchter der ärmeren Landleute den größten Aufwand und tun, als ob sie die Frauen und Töchter der wohlhabenden Wirte überragen wollten. Das hat nun in Lechnitz dazu geführt, daß die wackeren Männer des neugegründeten Presbyteriums zusammengetreten sind und den Beschluß gefaßt haben, diesen Uebel bei Gelegenheit der zu Weihnachten abgehaltenen Tanzunterhaltung zu steuern. Dem Beschluß folgte die Durchführung. Als die weibliche Jugend in den Tanzsaal eintreten wollte, fand sie dort den Kirchenfurator und den alten Kirchenvater vor, die alle Mitglieder der Schwesternschaft scharf ins Auge faßten und diejenigen Mädchen, die übertrieben luxuriös bekleidet waren, mit der Aufforderung nach Hause schickten, sich einfacher und nicht mit unzähligen Spigen aufgeputzte Kleidungsstücke anzuziehen. Dieses Vorgehen des Lechnitzer Presbyteriums rief in der Gemeinde allerdings einen Sturm hervor, aber der vernünftiger Teil der Gemeindeglieder stimmte dem Presbyterium bei, das in seinem Kirchenvater einen Aufseher und Leiter der erwachsenen Jugend hat.

Das Vorgehen des Lechnitzer Presbyteriums hat allseits Beifall gefunden; denn es ist in der Tat unbeschreiblich, wie sehr die Weibertracht in den Landgemeinden ausartet. In Weiskirch wird das Beispiel des Lechnitzer Presbyteriums wahrscheinlich bald Nachahmung finden.

Man wird vielseitig geneigt sein, zu erklären, daß das Lechnitzer Presbyterium zu weit gegangen sei und sich erlaubt habe in die persönliche Freiheit und freie Selbstbestimmung Eingriffe zu machen. Wer die Bruder- und Schwesternschaftartikel oder Regeln unserer sächsischen Landgemeinden kennt, wird zugeben, daß das Presbyterium, beziehungsweise der Kirchenvater seine Befugnis bei diesem Vorgehen nicht überschritten hat.

Es gibt viele Leute, die dafür schwärmen, daß die sächsischen Bauersleute die alte Bauerntracht unverändert beibehalten sollten. Dieser Wunsch hat in der Tat etwas für sich, da die altbäuerliche Kleidertracht, wie die rotgestricke Bett- und Tischwäsche, als historische Erinnerung dienen könnte. Mit der derzeitigen Geschmacksrichtung käme aber die alte Bauerntracht in einen großen Kontrast.

Kann man starke Hochstämme von Obstbäumen zur Anpflanzung verwenden, um schnell Obst zu bekommen?

Rudolf Betten, der Herausgeber des „Erfurter Führers“, schreibt in seinem Blatte über diese Frage folgendes:

„Es kommt in jedem Liebhabergarten sehr häufig vor, daß die Stämme anfangs zu dicht gepflanzt werden und daß man nach Jahren gezwungen wird, einige Bäume zu entfernen. Das Entfernen von Bäumen wird uns im allgemeinen viel schwerer, als das Anpflanzen, weil wir uns nur ungern von Stämmen, die üppig wachsen, trennen mögen und sie deshalb sehr häufig viel länger stehen lassen, als der Entwicklung der anderen Bäume dienlich ist.“

paßte ja brillant. Bis dahin mußte ich den richtigen Ausdruck finden, um in Gegenwart von Zeugen und natürlich auch von Mutter und Tochter die Erklärung abzugeben, daß ich niemals ans Heiraten gedacht habe oder menschlichem Ermessen nach niemals daran denken würde.

Wirklich hatte ich auch kurz danach einen Einfall, auf den ich nicht wenig stolz war. Das rechte Wort war gefunden: nicht zu viel, nicht zu wenig, bestimmt und doch nicht verlegend, sondern sogar schmeichelhaft für alle heiratsfähigen Damen der Welt. Kein Mensch konnte dabei auf die Vermutung kommen, daß mir die Todesangst diese Erklärung eingegeben hatte.

Mit einer gewissen Genugtuung, wenn auch nicht ohne Zagen, sah ich der Stunde entgegen, da ich das Wort der Selbsterrettung sprechen würde. Ueber ein Duzend Damen und Herren waren eingeladen. Dadurch wurde ich allerdings etwas verwirrt, denn das Gesellschaftliche war, wie gesagt, durchaus nicht meine starke Seite. Inzwischen ging alles glatt ab. Bei der Tafel sprach ich dem Wein reichlich zu und wurde zuletzt ganz vergnügt und sehr gesprächig. Friederike saß an meiner Linken und lachte herzlich über all die drolligen Dinge, die ich ihr erzählte. Das freute mich besonders, weil dadurch meiner Erklärung ohnedies jede etwaige Spitze genommen wurde.

Ich wartete nur noch auf den geeigneten Moment. Schon glaubte ich ihn für gekommen, da wurde ich wieder gestört. Der Amtsrichter erhob sich, um einen Toast auf die Freundin seiner Frau, Frau Korn, auszubringen, deren Geburtstag heute sei.

Nun, der Toast würde ja wohl auch einmal ein Ende finden. Reichlich lang genug war er. Als ich aber dachte, jetzt wäre die Geschichte zu Ende, da holte der Medner tief Atem, lächelte listig, warf mir einen Blick zu, der mir durch Mark und Bein ging und fuhr fort:

„Eine ganz besondere Weiße aber, meine Damen und Herren, erhält der heutige Tag dadurch, daß er ein Tag des Gelöbnißes, des heiligen Gelöbnißes fürs ganze lange Leben, für zwei der hier unter Ihnen Weisenden ist. Ich habe den Vorzug, den Herrschaften die Verlobung der liebrenden Tochter unseres Geburtstagskinds, Fräulein Friederike Korn, mit unserem lieben, werten Freund Herrn Bernhard Kindermann bekannt zu geben. Der Himmel segne diesen Bund, den reinste, lauterste Liebe zeitigte. Sie aber, hochverehrte An-

Vielleicht ist es manchem eine Befriedigung, wenn er erfährt, daß er 6—8—10jährige Hochstämme keineswegs fortzuwerfen braucht. Werden sie im Herbst gut herausgenommen, sachgemäß beschnitten, gut gepflanzt, fest angebunden, vor allem so, daß sie von Wind und Sturm nicht hin- und hergerüttelt werden, so wachsen 90 Prozent von solchen Bäumen sicher an. Selbst bei der Pflanzung im Frühjahr wachsen sie meist an, wenn sie vorschriftsgemäß behandelt werden. Und wenn sie in den ersten Jahren auch etwas kahl aussehen, so wird dies doch in Kürze anders und die Bäume werden nach 4 bis 5 Jahren nahezu so aussehen, als wären sie gar nicht in diesem fortgeschrittenen Alter verpflanzt worden.

Solche ältere Bäume besitzen vor jüngeren einen sehr wesentlichen Vorzug. Erstens sind sie viel schneller groß, zweitens tragen sie schon im 2. und 3. Jahre nach der Pflanzung, der Besitzer braucht deshalb nicht so lange auf die Früchte zu warten, und drittens haben sie meistens die Krone schon so weit vorgebildet, daß man wenig oder gar nichts nachzuhelfen hat.

Würden die Obstgartenbesitzer es wissen, daß größere Obstbäume ganz leicht und sicher verpflanzt werden können, so würden sie gewiß in vielen Fällen ältere Bäume kaufen, um dadurch schneller zu einem großen Baume und zu einer früheren Obsterte zu gelangen.

Fünf Jahre an der Kette.

Wie ein russischer Priester seine Frau behandelt.

Aus Petersburg wird geschrieben: Es ist eine ziemlich häufige Erscheinung, daß russische Bauern ihre geisteskranken Frauen oder andere Familienmitglieder wegen vollständigen Mangels an Krankenhäusern oder fehlender Mittel einfach wie einen Hund an die Kette legen und den Kranken auf diese Weise ein kümmerliches Dasein fristen lassen. Daß ein russischer Geistlicher im Zentrum Petersburgs aber ebenso verfährt wie die von der Wacht der Finsternis umfangenen Bauern, kann immerhin als etwas Außergewöhnliches betrachtet werden.

Vor etwa anderthalb Jahren zog in das Petersburger Gebäude der Reichsbank ein neuer Priester, Vater Johann Dobrowolski, ein, der die Haustirche der Bank unter sich hatte. Der Priester war verheiratet und hatte eine Frau und vier Kinder. Den Bekannten und Freunden des Priesters fiel es allerdings auf, daß die Frau des Hauses nie zu sehen war. Gerüchte sagten, sie wäre krank, aber niemand wußte, an welcher Krankheit sie leidet, oder wo sie sich befindet. Dieser Tage lief bei der Procuratur des Petersburger Bezirksgerichtes die schwere Anklage eines Verwandten der Frau gegen den Priester ein, daß dieser seine Frau seit vielen Jahren unmenschlich grausam behandle, sie ihrer Freiheit beraubt habe und sie schlecht ernähre. Auf diese Anklage hin wurde Dobrowolski vorgeladen und befragt. Er sagte ganz ruhig aus, daß seine Frau geisteskrank wäre und sich jeder Pflege und Fürsorge erkreue. Trotzdem veranlaßte der Procurateur, daß ein besonderer Ausschuß unter der Leitung des Adelsmarschalls von Petersburg, Grafen Gudowitsch und des Gouverneurs Sinojew den Geistlichen aufsuchte, um sich von der „Krankheit“ der Frau zu überzeugen. Anfangs weigerte sich der völlig übertraute Priester, die Herren in den Raum zu führen, in dem sich seine Frau aufhielt, aber er mußte es tun, als ein höherer Gerichtsbeamter vortrat und im „Namen des Geistes“ darauf bestand, in das Zimmer der Frau geführt zu werden. Jetzt gehorchte der fromme Diener des Herrn

und führte den Ausschuß an eine kleine Kammertür, die er aufstieß. Es war ein furchtbarer Anblick, der sich den Eintretenden darbot: In einem niedrigen, engen Raum, dessen Fenster verhängt war, und in dem ein penetranter Geruch nach menschlichen Excrementen einem fast den Atem nahm, kauerte auf einer schmutzigen Lagerstatt ein bis zum Skelett abgemagertes, fast verhungertes weibliches Wesen, das mit einer Kette an die Wand geschmiedet war. Bekleidet war die Unglückliche nur mit einem unsauberen Hemd. Sie starzte die fremden Herren mit unruhigen, flackernden Blicken an, doch antwortete sie auf alle Fragen durchaus vernünftig. Allerdings gewann jeder, der sie sprechen hörte, den Eindruck, daß sie unter dem Einfluß einer großen Furcht spreche, und ihr Blick ihren Peiniger suche. So sagte sie dem Ausschuß, daß sie von ihrem Manne seit fast fünf Jahren derart gehalten werde und täglich zwei Glas Milch und einen kleinen Teller voll Grütze erhalte. An Feiertagen bekomme sie sogar zwei Pfannkuchen! Zum Sommer habe der Mann sich beim heiligen Synod eine Unterfützung für ihre Krankheit erwirkt und sei dafür in die Krim gefahren, ihre Verpflegung aber habe er einem Wächter aus der Bank übertragen, der für die Ernährung einen Rubel wöchentlich erhielt. Nezzliche Hilfe sei ihr nie zuteil geworden, obwohl sie deren bedürfte, denn sie fühle sich krank.

Die Herren vom Ausschuß gewannen den Eindruck, daß sie es mit einer geistig völlig gesunden Frau zu tun hatten, die durch eine mangelhafte Ernährung und jahrelanges Halten an einer so kurzen Kette, daß sie nur zwei Schritte gehen konnte, derart heruntergekommen war, daß sie zu ihrer Herstellung entschieden ärztlicher Hilfe bedarf. Da der Priester aber Stein und Bein schwor, daß die Frau geisteskrank wäre, wurde sie vom Ausschuß in eine psychiatrische Anstalt gebracht und auf ihren Zustand hin geprüft. Da der Priester Dobrowolski jetzt verhaftet wurde, so ist jedenfalls festgestellt worden, daß im vorliegenden Fall ein schweres Verbrechen vorlag, das in seiner Eigenart wohl einzig da steht und einen Beweis dafür liefert, wie die russische Geistlichkeit ihren Einfluß auf das einfache Volk zu mißbrauchen versteht, sonst wäre es dem Priester wohl schwerlich gelungen, einen der Bankwächter zum „Füttern“ seiner Frau zu gewinnen.

Auszug aus dem Komitatsamtsblatt Nr. 3.

Kongregationsbeschlüsse:

8800. Dem Hegedüs Janos sind als Leichenkosten seines Sohnes, gewesener Komitatskanzlist, 200 K bewilligt worden.

9624. Dem Ges Janos aus Nasod sind als Leichenkosten seines Vaters, gewesener Straßenräumer, 40 K bewilligt worden.

9888. Für Mehrarbeiten bei den Wasserleitungsarbeiten im Komitatspital sind 2357 K 55 h zu den ursprünglichen 7392 K 79 h zur Last des Spitalsfondes bewilligt worden.

187. Das Ackerbauministerium gibt unterstützungsbedürftigen Landwirten veredelte Obstbäumchen per Stück mit 10 bis 20 Heller, ferner Gemüsesamen, um die Erwerbsquelle auch nach dieser Richtung zu fördern. Die Liste der sich Angemeldeten muß bis 31. Dezember eingeschickt werden. Die diesbezüglichen näheren Auskünfte sind beim Notariate einzuholen.

212. Der Gassenverkauf der Zeitungen »Nap« und »A polgar« ist bis 28. März l. J. bewilligt worden.

wesende, fordere ich auf, die Gläser zu erheben und mit mir einstimmen in den jubelnden Ruf: Unser teures, glückliches Brautpaar, es lebe hoch — hoch — hoch!“

Wir war es schwarz vor den Augen geworden, danach grün und zuletzt blau und rot karriert. Ich glaube, ich muß ein furchterliches Gesicht gemacht haben, alles taumelte und schwankte um mich her. Ich fühlte einen klaffenden Riß der Frau Korn auf meiner Nase und ein feines, sanftes Röcheln der guten Tochter in der Gegend des linken Ohres.

Gesagt habe ich wahrscheinlich auch etwas; aber was, das weiß ich nicht.

Am nächsten Morgen erwachte ich mit einem infernalischen Kopfschmerz.

So war ich zu einer Frau gekommen.

Auf der Jagd nach dem Glück.

„Na, Valentin, wie geht's?“ fragt der Aufseher einen Greis, der eben die Wärmhülle betritt. Valentin hebt den schweren Stock und spricht plump und lallend: „Solange Gott mir meine Kanone läßt, immer noch gut.“

Ich höre die seltsamen dunklen Worte, frage weiter und erahre folgende Geschichte. Der Greis heißt Valentin H. . . . geboren am 10. Februar 1847 in B. . . . , Oberschlesien, Kreis Oppeln. Er war der Sohn eines wohlhabenden Bauern, verlebte als fröhliches, gesundes Kind eine Jugend zwischen Wald und Feld und wurde 1867 in Berlin Soldat, Gardeartilleerist, bei der leichten Artillerie, damals die vierpündige genannt. Er zog 1870/71 gegen Frankreich ins Feld, kämpfte bei Metz, St. Privat, Sedan und Beaumont und beschloß mit seinen Kameraden Montmedy. Er war Zeuge der Belagerung und des Einzuges von Paris und kehrte weder verwundet noch je krank stolz und glücklich in die Heimat zurück, ein angesehener junger Held. Sein Vater starb und Valentin erbte eine Bauernstelle. Zu seinem Glück fehlte ihm nur noch ein Weib, das er dann bald heiratete. Die Frau wurde aber sein Unglück: „Ich war ein angesehener stolzer Mann, jetzt bin ich ein Bettler.“ Es ist nicht ganz deutlich aus Valentins Worten zu hören, wer die Hauptschuld an der Katastrophe trug. Wahrscheinlich er. Die Frau klagte auf Ehescheidung. Und ihr Vater sekundierte ihr tapfer: Bauern sind bekannt als Prozeßhansl, und bald glaubt man Gellerts bekanntes Gedicht „Ja, ja, Prozesse

müssen sein“ zu hören. Valentin fütterte jahrelang zwei Rechtsanwälte und zwei Sekretäre, die Gegenpartei ebenfalls. Der Schwiegervater siegte, und Valentin ging ohne Haus und Hof von B. . . . in die weite Welt. Nach Amerika, wo man die Bäume wie im Märchen bloß zu schütteln braucht und Gold und Diamanten fallen über einen. Aber Valentin mußte wohl nicht in den rechten Wunderwald gekommen sein. Er trieb sich als Kellner, Knecht, Heizer, Kohlenhändler, Leichmatrose, Stellmacher und Gott weiß was durch halb Amerika. Er war in New-York, wo er Teller in einem Broadwayhotel wusch. In Saint Paul in Minnesota setzte ihn ein deutscher Bierbrauer zum Stallmeister über 50 Pferde. Aber die Seele Valentins trug schon das Rainszeichen des Besitzlosgewordenen. Er sagte sich, dich treibt ein Fluch von Ort zu Ort, und so wanderte er eines Tages ohne Grund weiter nach Kalifornien, wo er einem Bauer bei der Pferdezucht half.

Da erzählte man ihm von Kanada, dort läge das Glück und Valentin sagte sich: „Mensch, du hast deine Bauernstelle verloren, es ist dir schon egal.“ Er wurde Leichmatrose auf einem englischen Segler, kam nach Kanada. Aber das Glück lag auch nicht hinter Kanadas Bergen, und so fuhr er weiter: fünfmal nach Europa und Amerika, ohne Glück und Stern. Zuletzt wurde Deutschland, die alte Heimat, sein Port. Zerwühlt und zerfressen von der Jagd nach dem Glück brachte er sich noch als Streckenarbeiter in Preußen durchs Leben, bis ihn früh genug die Altersschwäche übermannte. Da ging er, ein gecheiterter Mann, nach B. . . . zurück.

Aber in der Heimat war es nicht schön. Kein Amtsvorsteher konnte sich des unbekanntes Bettlers entsinnen, eine Gemeinde schob den Mann nach der anderen ab, und mit einem Fluch auf den Lippen verließ er den Kreis Oppeln. Auch mit manchem „Korn“ auf den Lippen, denn Valentin hatte sich allmählich das Trinken angewöhnt. „Man muß sich doch wärmen.“ „Wohin sollte ich gehen? Nach Berlin. Da bin ich doch wenigstens Mensch. Trotz allem. In der Heimat speit jeder vor mir aus. Hier achtet keiner meiner. Hier warte ich auf den Tod oder auf das Glück. Ich habe meine Bauernstelle verloren. Ich muß sie wohl einmal wieder gewinnen.“

Jetzt lebt Valentin als Bettler und Aflist. Er will lieber in Berlin Mensch als im Dorf Vieh sein. Wer möchte deshalb den Stein auf ihn werfen? . . .

129. Beschall-Stationen sind für 1907 Bistritz, Borgo- prund, Földra, Lechnitz und Nagylva bewilligt.

2749. Auf der Bizinalstraße Klein- und Groß-Ivoa ist die Brücke Nr. 43 neu zu bauen. Die Lizitation findet am 28. Januar 1907 vormittags 10 Uhr beim Oberstuhltrichter in Radna statt. Ausrußpreis 4146 K 98 h. Vadium 5%.

16. Die Gemeinde Komuli verkauft am 28. Januar 1907 vormittags 11 Uhr zwei Stück 3jährige rotgefleckte gemästete Stiere. Ausrußpreis 700 K. Vadium 10%.

Viehkrankheiten siehe Amtsblatt.

Estras din foaia oficiosa comitatensă nr. 2. Hotăririle congregațiunei.

8800. Lui Hegedüs János s'au votat 200 cor. spese de inormentare pentru ficiorul seu fost cancelist comitatensă.

9624. Lui Éles János din Năsăud s'au votat 40 c. spese de inormentare pentru tatăl seu fost drumar.

9888. Plusul de 2357 cor, 55 fil. pentru lucrările de apăduct in spitalul comitatensă, la suma votată de 7382 cor. 79 fil. s'au votat in sarcina fondului spitalului.

107. Ministeriul de agricultură dă economilor sêraci pomi oltoiti dărabul cu 10—20 fil. mai departe și diferite semănte, ca prin acesta se mărescă isvorul de căstig. Detailuri la notariatul comunal.

212. Vinderea pe stradă a gazetelor »Nap« și »A polgar« s'a permis până in 28 Martie a. c.

129. Stațiuni de armăsari pentru 1907: Bistritza, Borgoprund, Földra, Lekenceze și Nagylva.

2749. Pe drumul vicinal Ilyva mare—mică este podul nr. 43 nou de edificat. Licitațiune in 28 Ianuarie 1907, 10 ore a. m. in cancelaria pretorelui suprem al Rodnei. Prețul strigării 4146 cor. 98 fil. Vadiul 10 percente.

16. Comuna Romuli vinde in 28 Ianuarie 1907 10 ore a. m., 2 tauri îngrășati, rosi, 3 ani. Prețul strigării 700 cor. Vadiul 10 percente.

Bôle de vite vezi foia oficiosa

Tagesnachrichten.

Die Pfarrinstallation in Ober-Neudorf findet Donnerstags, den 24. Januar, statt.

Der Kostümball des evang. Frauenvereins N. B. findet im Gewerbevereinsaal am 2. Februar statt.

Ball junger Kaufleute. Im großen Saale des Gewerbevereins haben am vorigen Sonnabend, den 12. d. M., die jungen Kaufleute unserer Stadt ihr diesjähriges Faschingsfest abgehalten und zwar bei einer Beteiligung, wie sie die jungen Kaufleute bisher gewiß selten aufzuweisen gehabt haben.

In dem sehr geschmackvoll mit Tannengrünland, Schärpen und kaufmännischen Emblemen geschmückten Saal, der überdies mit einer beträchtlichen Anzahl von farbigen elektrischen Glühlampen und Lampen farbenprächtig beleuchtet war, hatten sich die jungen Kaufleute, mit ihrem rührigen Ballkomitee an der Spitze, schon vor 9 Uhr abends eingefunden, um ihre Ball-Protectorin, Vizepräsidentin Frau Hermine v. Lani, zu empfangen und ihr ein Ehrenbouquet zu überreichen.

Nachdem auch die übrigen Gäste, unter denen wir auch den Obergespan des Bistritz-Nasoder Komitates Graf Arpad Lazar, Gerichtspräsidenten D. v. Kenedy, Vizegespan G. v. Lani, Major R. Kriner, Gerichtsrat Kásonyi und viele andere Beamten — aber leider wenige Chefs — bemerkten, versammelt hatten, wurde mit dem Tanz begonnen. Die in großer Anzahl erschienenen jungen Damen in den hellen, duftenden, blumengeschmückten Ballroben konnten dank dem Tanzeifer der Herren in leidenschaftlicher Weise dem Tanzvergnügen huldigen.

Um die dichte Herrenreife, welche sich in der Mitte des Saales bildete, gaulsten die Paare vergnügt und unermüdet bis in den frühen Morgen hinein. Bei der ersten Quadrille zählte man über 80 Paare. Die Tanzmusik besorgte in zufriedenstellender Weise die Regimentskapelle des 63. Infanterieregiments. Um das außerordentlich gelungene Faschingsfest haben sich die beiden Präsidenten des Arrangierungskomitees, Johann Laurenzi und Walter Groß, in erster Reihe verdient gemacht.

Eintragungen beim Staatsmatrikelamte in der Zeit vom 11. bis 17. Januar 1907:

Geburtsfälle: 3. Todesfälle: Stefan Szab, Volksschullehrer, 19 J., gr.-kath.; Anna Somejan, Fuhrmannsfind, 1 W., gr.-kath.; Adolf Botzar, Damenschneider, 78 J., ev.-luth.; Martin Rauch, 19 J., ev.-luth.; Florika Gasdac geb. Szab, Lederersgattin, 27 J., gr.-kath.; Alexandru Singeorzan, Tagelöhnersfind, 12 J., gr.-kath.

Aufgebote: Ilie Griga, Zimmermann, und Florika Adanescu; Mitru Maru, Landmann, und Maria Dorostein.

Todesfall. Im Alter von 59 Jahren starb Donnerstags, den 17. Januar, Herr Fleischhauermeister Johann Falk nach längerem Leiden.

Der Verein zur Förderung des Frauenerwerbes ladet seine unterstützenden Mitglieder zu der Montag, den 21. I. M., nachmittags 5 Uhr, bei der Vorsteherin Fr. Pauline Schuller stattfindenden ordentlichen Sitzung hiemit freundlichst ein. Die Vereinsleitung.

Schützenverein. Bei dem am 13. Januar d. J. stattgefundenen Kapellschießen haben Preise errungen: 1. Esallner Adolf, 2. Kereftes Eugen, 3. Herberth Friedrich, 4. Zint Albert, 5. Fleischer Johann, 6. Esallner Carl.

Sonntag, den 20. Januar, Fortsetzung des Schießens von 1/3 bis 6 Uhr abends in den Souverainlokalitäten des Gewerbevereins. Die Lokalitäten sind gut geheizt. Gäste und Schützenbrüder freudl. geladen und willkommen. Gut Blei!

In Kronstadt sind während des Jahres 1906 37 Personen in die ev. Kirche N. B. übergetreten und zwar 23 Männer und 14 Frauen. Hiervon gehörten 34 der röm.-katholischen, 2 der griechisch-orientalischen und 1 der mosaischen Religion an.

Einbruch in Reisd. Am Sonntag den 6. d. M.

hatte in Reisd, wie mitgeteilt wird, ein Zigeuner beim Marktvorstand eingebrochen und sich mit Schinken, Fleisch und Wurst bepackt und sollte nun gerade verschwinden, als in demselben Augenblick der Marktvorstand eintritt und den Zigeuner mit den gestohlenen Schinken ertappt. Der Dieb, ohne sich viel zu besinnen, wirft sich sofort auf den Marktvorstand und zerkratzt ihm das Gesicht. Der Angegriffene erwischt eine in der Nähe liegende eiserne Kohlschaukel und haut sie dem Zigeuner mit solcher Wucht auf den Kopf, daß er zusammenbrach und kurz darauf starb. — Hierauf versperre der Bestohlene sein Haus und machte sofort dem Marktamt die Anzeige und die örtliche Kommission erstattete über den Vorfall dem k. Gerichtshof in Elisabethstadt Bericht. Wie es heißt, hat die Gerichtskommission am 10. d. Mts. in Reisd den Tatbestand aufgenommen und die Untersuchung eingeleitet.

Einbruch in Heggeldorf. Am 10. d. M. abends

nach 6 Uhr fanden sich zwei verummunte Männer mit geschwärzten Gesichtern im Hofe des Heggelder Bahnwächters Johann Nagy ein, welche wußten, daß Nagy in Mediasch am selben Tage mittags zwei Schweine (am Wochenmarkt) verkauft und den Barerlös nach Hause getragen hatte. Im Hofe trafen diese Gauner das kleine Töchterchen des Bahnwächters, der nach dem kurz vorher durchgeführten Einbruch die Bahnstrecke abging, und frugen das Kind aus, wo der Vater sei, was die Mutter mache, und wo sie das viele Geld vom Schweineverkauf verjort hätten. Das kleine Mädchen berichtete treu alles in seiner Unschuld, was es wußte.

Die Bahnwächtersfrau vernahm aus dem Zimmer das Gespräch und die Absicht der beiden Gauner und verriegelte die Haustür. Ploßlich sieht sie die Falltüre des Kellers sich heben, aus der der eine Gauner entsteigen will; die Frau, ihre Geistesgegenwart nicht verlierend, erfaßte den Kopf mit dem siedenden Schweinefett und goß dasselbe dem Eindringling straks auf den Schädel, der sofort verbrüht in den Keller hinunterfiel und den Geist aufgab. Darauf verjuchte der andere außenstehende Hautgeßelle die Tür einzudrücken und drohte der Frau ihr Kind unzubringen, falls sie ihn nicht gutwillig einlasse.

Die tapfere Frau, eine List anwendend, sank zusammen und erkünstelte einen Ohnmachtsanfall, der eingetretene Räuber rüttelte an ihr, sie möge Auskunft geben, wo das Geld zu finden sei; nach einer kleinen Weile, als die Frau die Besinnung zu erlangen schien, deutete sie nach der Kammer hin. Der Räuber geht in die Kammer und die Frau sperrt ihn flugs dort ein.

Gleich darauf kehrte ihr Mann, der Bahnwächter, von seinem Gange heim und fand die Haustür verschlossen. Auf seinen Anruf kam die Frau hervor, vorerst wollte sie sich aber überzeugen, ob es auch wirklich ihr Mann sei, dann nur ließ sie ihn ein und erzählte ihm den Vorfall, daß der eine Gauner tot im Keller, der andere in der Kammer gefangen sei. Der Bahnwächter trat mit geladenem Revolver vor die Kammertür, öffnete sie und feuerte einen Schuß hinein, worauf ihm ein großes Küchenmesser entgegenflog und er auf der linken Seite der Brust stark verwundet wurde und zusammenbrach. Die fouragierende Frau hob schnell den zu Boden gefallen Revolver und erschöß den Gauner. — Ob der ausgestandenen Angst und im Ansehen der beiden Toten bekam die Frau Herzkrämpfe und mußte samt ihrem Mann ins Spital überführt werden. Beide sind, wie es heißt, außer Gefahr. Die Untersuchung wird das Nähere ergeben.

16 Mädchen und 5 Knaben getötet. Ein

schweres Unglück, das 21 junge Menschenleben vernichtete, hat sich in Geispolsheim bei Straßburg i. El. ereignet. Ein Telegramm von dort meldet:

Heute morgen gingen wie gewöhnlich die vierzig Arbeiter in der Ofenfabrik an ihre Beschäftigung. Ein Teil stand bereits vor den Stanzmaschinen, ein anderer war noch im Flur. Ploßlich schlug in dem Raum, in dem die Stanzmaschinen standen, eine kolossale Flamme auf. Offenbar war aus dem Ofen ein Funke in einen mit Zelluloidabfällen gefüllten Korb gesprungen. Der Raum hatte nur eine Eingangstür, und dieser war durch die Flamme versperrt. Einige Knaben und Mädchen verjuchten, durch die großen Fenster zu entweichen, aber die Flamme trieb alle in eine Ecke, und hier auf einem Raum von zwei Quadratmetern verzehrte eine Stichtlamme die 21 jungen Menschen. Nur noch die Schädel und die großen Schenkelknochen konnten aus den völlig verkohlten Körpern geborgen werden.

Der Brandschaden wird auf 35,000 Mark geschätzt. Die Toten stammen sämtlich aus Geispolsheim. Ihr Schicksal hat den ganzen Ort in Trauer verjett. Geispolsheim ist ein kleiner Ort, der 1,5 km von Straßburg entfernt liegt.

Petersburg, 16. Januar. (Privat-Telegramm). Seit 10. Dezember des Vorjahres wurden durch die Feldgerichte in Rußland 650 Personen hingerichtet.

Ein Lebender im Grabe. Dem »Berl. Tagebl.«

wird aus Petersburg gemeldet: Im Dorfe Jegorowka im Gouvernement Tula wurde ein offenbar scheintoter Bauer begraben, der noch in der seiner Begräbnis folgenden Nacht erwachte und furchtbar zu schreien begann. Die an seinem Grabe vorübergehenden Bauern, welche das dumpfe Geschrei hörten, nahmen an, daß die Sünden des Dahingegangenen ihm die Ruhe raubten und beschloffen, einen Pfahl aus Eichenholz in das Grab zu jagen, um den Schreier zur Ruhe zu bringen. Die Mehrzahl der Bauern wandte sich an den Pfarrer, um die Genehmigung zur Ausgrabung des Begrabenen zu erhalten, die dieser jedoch verweigerte. Die Bauern wandten sich nun an die Revierpolizei. Darüber vergingen zwei Tage. Als das Grab endlich am Abend des zweiten Tages geöffnet wurde, fand man den Toten in einem ganz fürchterlichen Zustand, mit blutenden Extremitäten, gebrochenen Fingern und schneeweißem Haar. Der 48stündige Aufenthalt im Grabe, zu welchem der Luftzutritt durch die lose aufgeschüttete Erde nicht behindert war, hatte aus einem jungen Menschen einen hinfälligen Greis gemacht.

Offener Sprechsaal.

Einladung

zu der am 27. Januar 1907, vormittags 1/11 Uhr, im Saale des Gewerbevereins stattfindenden ordentlichen Generalversammlung des III. Bistritzer Leichenbestattungsvereines, wobei bemerkt wird, daß die Generalversammlung, im Falle dieselbe beschlußfähig sein sollte, am 2. Februar 1907 — ohne Rücksicht auf die Anwesenden — zur selben Zeit und am selben Orte abgehalten werden wird.

Tagesordnung:

- 1. Rechenschaftsbericht des Vorstandes für das Jahr 1906. 2. Entgegennahme des Prüfungsberichtes über die 1906er Vereinsrechnung und Erteilung des Absolutatoriums an den Kassieren und den Vereinsauswächser. 3. Wahl des Vorstandes, des Vorstandstellvertreters und des Vereinsauswächseres. 4. Freie Anträge.

Bistritz, 18. Januar 1907. Der Vereinsauswächser.

Rundschreiben an die Herren Vorstände der landwirtschaftlichen Ortsvereine des Bistritzer Bezirksvereins.

Die Herren Ortsvereinsvorstände werden gebeten, den Vereinsmitgliedern folgende Mitteilungen zu machen:

1. Es ist auf Wunsch vieler Mitglieder an die Oberverwaltung eine Anfrage wegen Bezuges von billigem Schwefelkohlenstoff gerichtet worden. Die Oberverwaltung erteilt folgende Antwort: »Der Bedarf an Schwefelkohlenstoff kann für Bistritz und Umgegend am billigsten aus Loda aus dem dortigen staatlichen Depot abgedeckt werden. Ein Meterzentner kostet 30 K, die eisernen Behälter werden binnen 3 Monaten gegen Rückgabe der Kaution pr. 30 K für den Behälter zurückgenommen. Für je einen Behälter wird eine Manipulationsgebühr von 1—2 K berechnet. Für die Herbstspritzung ist der Anmeldetermin der 31. März, für die Frühjahrsspritzung der 30. November jeden Jahres als Endtermin anzusehen.

2. Der im Arbeitsplane der Bezirksverwaltung für 1907 vorgezeichnete »Landwirtschaftliche Buchführungskurs« wird am 29. Januar und 5. Februar 1907 im Vereinslokale abgehalten werden. Jeder Ortsverein wird ersucht, zwei Teilnehmer (am besten bereits in dem Buchführungsweesen bewanderte Mitglieder) bis zum 25. I. M. beim unterfertigten Schriftführer anzumelden. Die ausgebildeten Kursteilnehmer sollen dann im Ortsvereine selbst Unterricht erteilen.

Bistritz, 10. Januar 1907.

Die Bezirksverwaltung:

W. A. Wohl m. p., Vorstand.

Albert Schuller m. p., Schriftführer.

»Agrarische Halbmonatshefte.« Die österreichischen Agrarier haben wieder einen Schritt nach vorwärts getan, indem sie sich ein vornehm ausgestattetes Zentralorgan schufen, das auf dem Programme der Agrarischen Zentralstelle in Wien fußend, die Agrarier aller Parteischattierungen zur gemeinsamen Arbeit auf rein agrarischen Boden zusammenrufen soll und wird. Das erste Heft, das vor uns liegt, bringt Beiträge vom Hauptreferenten der Agrarischen Zentralstelle in Wien, dem bekannten agrarischen Kampfen Alfred Simitsch Reichsräther von Hohenblum, dem einstigen Präsidenten der Zentralstelle und früheren Ackerbauminister Ferdinand Grafen Buquoy sowie dem als agrarischen Schriftsteller bestbekanntem Sekretär der Deutschen Sektion des böhmischen Landesbundesrates, Kaiserl. Rat Karl M. Hergel. Unstreitig werden die Agrarischen Halbmonatshefte viel zur Vertiefung des agrarischen Bewußtseins beitragen und, wenn sie von ihrem Niveau nicht herabsteigen, der Leitfaden für die gesamte agrarische Presse Österreichs werden. Redigiert werden die Agrarischen Halbmonatshefte von Hugo Reinhofer in Graz und erscheinen im Verlage der »Moldavia« in Subweis. In Bistritz zu beziehen durch die Buchhandlung C. W. Schell.

Gnädigste Frau,

wissen Sie, warum Sie beim Einkauf von Malzkaffee den Namen »Kathreiner« ausdrücklich betonen sollen?

Weil Sie sonst Gefahr laufen, eine minderewertige Nachahmung zu erhalten, die alle Vorzüge entbehrt, welche den »Kathreiner« auszeichnen!

Denn nur Kathreiners Kneipp-Malzkaffee

besitzt durch seine eigenartige Herstellungsweise Aroma und Geschmack des Bohnenkaffees.

Prägen Sie sich, gnädigste Frau, daher genau ein, daß Sie echten »Kathreiner« nur allein in den verschlossenen Originalpaketen erhalten mit der Aufschrift: »Kathreiners Kneipp-Malzkaffee« und dem Bilde Pfarrer Kneipp als Schutzmarke.



3. B. 2/907. kj.

Vizitationstundmachung.

Die Gemeinde Windau verkauft am 30. Jänner 1907, vormittag 10 Uhr, in der Gemeindefanzlei 400 Klaftern (2 m hoch, 2 m breit und 1 m lang) Brennholz im Vizitationswege an den Meistbietenden. Die Vizitation ist eine mündliche und werden vor Beginn derselben auch vorschriftsmäßig ausgestellt, mit Badium versehene schriftliche Offerte angenommen.

Der Anscruftspreis ist per Klafter 6 sage sechs Kronen. Badium 200 Kronen.

Vizitationsbedingungen können beim Ortsrichter eingesehen werden.

Falls sich für das ganze Quantum kein Käufer meldet, wird das Holz auch in Partien versteigert.

Windau, am 14. Januar 1907.

Das Ortsamt.

Julius Wagner
Notär.

Michael Esok
Ortsrichter

Ein Geschäftslokal

das zur Ausschrotung von Fleisch sehr geeignet ist, ist im Hause No. 3 der oberen Vorstadt (Hauptstraße) zu vergeben. Näheres im Hause. 26 2-3

Hypothekar-Darlehen

der 23 2-24

Hermannstädter allgemeinen Sparkassa.

Allgemeine Bestimmungen.

Die Hermannstädter allgemeine Sparkassa gewährt Hypothekar-Darlehen gegen Rückzahlung in halbjährlichen Annuitäten (Kapital und Zinsen inbegriffen) zu folgenden Bedingungen:

- A. 1/4% Zinsen** und Mindestbetrag des Darlehens 20.000 Kronen.
 - a) bei 41 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 82 Halbjahresraten von K 29.60 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 35 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 70 Halbjahresraten von K 31.08 für je 1000 Kronen Darlehen.
- B. 5 1/2% Zinsen** und Mindestbetrag des Darlehens 10.000 Kronen.
 - a) bei 44 1/2 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 89 Halbjahresraten von K 30.01 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 27 1/2 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 55 Halbjahresraten von K 35.07 für je 1000 Kronen Darlehen.
- C. 5% Zinsen** und Mindestbetrag des Darlehens 3000 Kronen.
 - a) bei 40 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 80 Halbjahresraten von K 31.84 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - b) bei 25 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 50 Halbjahresraten von K 37.47 für je 1000 Kronen Darlehen;
 - c) bei 10 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 20 Halbjahresraten von K 65.05 für je 1000 Kronen Darlehen.
- D. 6% Zinsen** und Mindestbetrag des Darlehens 1000 Kronen.
 - a) bei 32 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 64 Halbjahresraten von K 34.98 für je 1000 Kronen Darlehen.
 - b) bei 23 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 46 Halbjahresraten von K 39.81 für je 1000 Kronen Darlehen.
 - c) bei 18 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 36 Halbjahresraten von K 45.05 für je 1000 Kronen Darlehen.
 - d) bei 15 jähriger Tilgungsdauer rückzahlbar in 30 Halbjahresraten von K 50.09 für je 1000 Kronen Darlehen.

Die Darlehen werden — außer einer ein- für allemal zu leistenden 10/100igen Kapitalsprovision — ohne weiteren Abzug in vollem Betrage bar ausgezahlt.

Darlehensgesuche nimmt entgegen und vermittelt die Firma Carl Rebäckner (Firmeninhaber F. Bertleff & M. Paulini) Bistritz, Marktplatz.

Schutzmarke: „Anker“

Liniment. Capsici comp.,
Ersatz für
Anker-Pain-Expeller

ist ein altbewährtes Hausmittel, das seit mehr als siebenunddreißig Jahren als zuverlässige Einreibung bei **Gicht, Rheumatismus und Erkältungen** angewendet wird.

Warnung. Minderwertiger Nachahmungen wegen sei man beim Einkaufe vorsichtig und nehme nur Originalflaschen in Schachteln mit der Schutzmarke Anker und dem Namen Richter an. — Zum Preise von 80 h., K 1.40 und K 2.— vorräthig in fast allen Apotheken; Haupt-Depot bei Josef von Dörfl, Apotheker in Budapest.
Dr. Richters Apotheke zum „Goldenen Löwen“ in Prag
Elisabethstraße Nr. 5 neu.
Verfand täglich.

2 4-27

Als Geschäftsdienner

findet ein junger Mann, der schreiben und lesen kann, Aufnahme in der 19 3-3

Buchhandlung C. W. Schell.

Das Haus

Spitalgasse Nr. 32 (neben Dr. Schwarz), ist zu verkaufen. Näheres bei dem Eigentümer. 18 3-3



Touristen, Radfahrer überhaupt Jeder trinke Prof. F. E. Bilz 4 4-23

„Sinalco“, alkoholfrei
Erfrischungsgetränk ersten Ranges. Ueberall zu haben.

Sinalco-Extract zur Erzeugung der Getränke kostet 1 halb Kilo 1 K. 1 Kilo 1 K 80 h. 1 Flasche 3 Kilo franco jeder Poststation 6 K 50 h.

Hauptniederlage für Siebenbürgen:

Paul Haupt, Schutzengel-Apotheke, Nagysajó.

Wiederverkäufer werden überall gesucht.

Arbeiter

21 3-3

zum Abklauben der dürren Blätter an Obstbäumen sind zu mäßigen Tagelöhnen zu haben. Wo? erfährt man bei der Redaktion.

Baustelle

17 2-5

(Holzhaus u. Garten) Kloftergasse Nr. 10 ist aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft bei Friedrich Stolzenberg, Marktplatz Nr. 4.

Das Haus

Nr. 2 in der Ungargasse und das Haus Nr. 46 in der Unteren Vorstadt sind zu verkaufen. Näheres zu erfragen bei

Theresia Gracium
in Blasendorf.

12 3

Wer an Gicht, Rheuma, Ischias leidet, kaufe eine Flasche

Dr. Flesch's Gichtfluid

welcher Gicht-, Rheuma-, Hand-, Fuß-, Rücken- und Kreuzschmerzen, Hände- und Füßschwäche, sowie Anschwellungen sicher heilt. Die Wirkung macht sich in kürzester Zeit fühlbar. Erhältlich in

Dr. E. M. Flesch's „Magyar Korona“-Apotheke, Győr, Baross-ut 24.

1 1/2 Deziliterflasche K 2.— Zum längeren Gebrauch, Familienflaschen K 5.—. Bei Bestellungen von drei kleinen oder zwei Familienflaschen erfolgt bereits Frantozufendung. 7 4-24

Theodor Fontane,

der verstorbene Meister der Erzählungskunst, hat einen ausgezeichneten Berliner Roman unter dem Titel „Mathilde Mörhing“ hinterlassen. Der Abdruck des Romans beginnt in der heutigen Nummer der „Gartenlaube“. Probeheft gratis durch jede Buchhandlung.

Kalender für 1907!

Bistritzer Kalender.
Kalender des Siebenb. Volksfreundes.
Neuer Volkskalender (Hermannst.)
Deutscher Volkskalender (Kronst.)
Prochaska's Familienkalender.

Jahresbote für Oesterreich-Ungarn.
Welt-Jahrbuch.
Leipziger Kalender.
Wiener-Bote.
Gartenlaube Kalender.

Ferner Wochenvormerk-Blockkalender, Tagesnotizkalender, Wandkalender in allen möglichen Ausgaben, vorräthig in der

13 (4-4)

Buchhandlung

CARL W. SCHELL

Marktplatz (Distrikts-Sparkassa-Gebäude).